

tobiographische Zeugnisse und Vernehmungsprotokolle. Exzellent führen die Herausgeber in die Texte ein, lesen sie nicht nur mit der psychiatrischen oder psychopathologischen Brille, sondern sehen sie als historische Dokumente wichtiger zeitgenössischer und aktueller Strömungen. Wie in aktuellen fundamentalistischen Texten dient die in Wagners Fall christliche Botschaft dazu, Unmoral und Sodomie aktiv zu bekämpfen, auch durch Töten die Welt zu erlösen („Tötet! Tötet die, die ihr hasst; denn ihr erweist ihnen Gutes damit...“ S. 102). Wagner hatte sich lange Zeit vor der Tat mit Tötungen beschäftigt („Ich habe in Gedanken schon Hunderte auf die grässlichste Weise umgebracht...“ S. 118), ja am Schluss des Theaterstückes darüber nachgedacht, „wie ich sicher und restlos die ganze Menschheit umbringen könnte.“ (S. 119) Das Leiden an Benachteiligt sein und Unmoral mit dem Fokus auf Erlösung der Welt endet in deren kompletter Zerstörung, durchgeführt durch Jesus selbst bzw. durch den mit ihm Identifizierten. In seiner Vorrede bezeichnet sich Wagner konsequenterweise als Pessimisten, der wie alle Pessimisten „immer eitel, anmassend und hochgradig selbstsüchtig“ (S. 121) sei. Im Buch folgen die 1909 abgefassten autobiographischen Schriften, die ebenfalls das Schwanken zwischen Identifikationen mit Großen der Geschichte wie Cäsar und Nero und Träumen schildern, selbst zerfleischt zu werden (S. 132).

Die Herausgeber lassen über weite Passagen Wagner selbst zu Wort kommen, benennen die häufig an Gaupp orientierten psychopathologischen und psychodynamischen Wertungen, lassen aber immer wieder durchblicken, dass der psychiatrische Blick doch immer wieder viel zu eng ist. Der heutige Leser ist an die psychiatrische Kontroverse zu dem norwegischen Terroristen Anders Behring Breivik erinnert, der in der ersten Runde von Psychiatern als erheblich vermindert schuld-fähig, in der nächsten Runde von anderen Psychiatern als schuld-fähig eingeschätzt wurde, dessen Vernetzung in faschistischem Gedankengut auf der anderen Seite unzweifelhaft feststeht. Wagners autobiographische Zeugnisse und die Kommentierungen der Herausgeber sind es wert, genau gelesen zu werden.

KLAUS HOFFMANN

Reichenau

SUDHOFFS ARCHIV 101, 2017/2, 236–239

Reiner Nürnberg/Ekkehard Höxtermann/Martina Voigt (Hrsg.)

Elisabeth Schiemann 1881–1972. Vom Aufbruch der Genetik und der Frauen in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts.

Rangsdorf: Basiliken-Presse, 2014 (572 S.)

ISBN 9783941365131

Der Forschungsband ‚Elisabeth Schiemann 1881–1972: Vom Aufbruch der Genetik und der Frauen in den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts‘ ist mehr als nur ein herausragendes Werk zum Leben und Schaffen einer einzigartigen Frau. Es zeigt im positivsten Sinne, was interdisziplinäre Arbeit zu einem Gegenstand leisten kann. Der Band vereinigt die Disziplin der Biologie-, Geschichts- und Genderwissenschaften. Schiemann war eine der ersten Studentinnen der Berliner Universi-

tät, erhielt dort 1946 die Professur für Genetik und Geschichte der Kulturpflanzen und gilt noch heute als Wegbereiterin der Archäobotanik. Doch Elisabeth Schiemann erhielt in Forscherkreisen bis dato kaum Anerkennung für ihre Leistungen und war nur innerhalb von Fachkreisen bekannt. Daraus resultierte ein im Jahr 2010 durchgeführtes Symposium zum 200. Jubiläum der Humboldt Universität in Berlin. Dieses Symposium stellte die Grundlage für die Herausgeber Reiner Nürnberg, Ekkehard Höxtermann und Martina Voigt.

Der Band ist in sechs Themenbereiche unterteilt:

- I Disziplingeschichte: Die experimentelle Genetik und ihre Chancen für die Frauen
- II Lebensgeschichte: Sozialisation und akademische Stationen
- III Biologiegeschichte: Wissenschaftliche Arbeiten und Fragestellungen
- IV Zeitgeschichte: Persönliche Integrität und Widerstand im Nationalsozialismus
- V Geschlechterperspektive: Biographische Brüche und Frauenkultur
- VI Dokumente: Schriften, Bilder und Quellen zur Biographie

30 Autorinnen und Autoren stellen in englischer sowie deutscher Sprache ihre Forschungsergebnisse zu Schiemann vor. Die Artikel werden mit einer Vielzahl von bisher unveröffentlichten Zeitdokumenten unterstrichen und stellen ein umfassendes Bild einer bis zu diesem Zeitpunkt von der Öffentlichkeit kaum beachteten Frau dar.

I Disziplingeschichte: Die experimentelle Genetik und ihre Chancen für die Frauen

Jonathan Harwood stellt in seinem Essay ‚Schiemann’s Mentor – Erwin Baur and the Institutionalisation of Genetics in Germany between Science and Practice‘ dar, wie sich die ersten 15 Jahre für Schiemann als Wissenschaftlerin gestalteten und welchen Einfluss ihr Doktorvater Erwin Baur auf sie hatte.

Ute Deichmann beleuchtet in ihrem Essay ‚Women and Genetics – Research an Careers until 1950‘ eindrucksvoll die Leistungen von sechs Genetikerinnen: Gerta von Ubisch (1882–1965), Elisabeth Schiemann (1881–1972), Emmy Stein (1879–1954), Paula Hertwig (1889–1983), Salome Gluecksohn-Waelsch (1907–2007) und Charlotte Auerbach (1899–1994). Sie arbeitet in ihrem Aufsatz unter Berücksichtigung des historischen Kontextes die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Lebensläufe auf. Sie kommt u.a. zu dem Ergebnis, dass vier der Frauen die ersten Studentinnen in Deutschland waren und drei von ihnen an einer Universität unterrichteten.

Die beiden Autorinnen Ida H. Stamhuis und Marsha L. Richmond zeigen in ihrem Beitrag ‚Opportunities for Women in Early Genetics – An International Perspective‘ auf, welche besondere Verbindung zwischen der Genetik als neue sich zu bildende Wissenschaftsdisziplin und der neuen Rolle von Frauen im universitären Betrieb bestand.



II Lebensgeschichte: Sozialisation und akademische Stationen

„Elisabeth Schiemann, die Deutschbaltin“ ist der Beitrag von Anja Wilhelmi. Schiemanns Familie verließ „Esthland“ und zog mit der sechs Jahre alten Elisabeth nach Berlin. Wilhelmi diskutiert, welchen Einfluss die Herkunft Schiemanns auf ihre kulturelle Identität nimmt.

Auch der Vater, Theodor Schiemann, sowie der Cousin, Paul Schiemann, finden in dem zweiten Kapitel des Sammelbands Beachtung. So setzt sich Tazio Schilling mit den Ressentiments Theodor Schiemanns gegenüber Russland auseinander und kommt zu dem Ergebnis, dass aufgrund von neuen Forschungsarbeiten ein neuer Blickwinkel auf sein Leben eigenommen werden muss. John Hiden (+) skizziert in seinem Aufsatz das Leben von Elisabeths Cousin „Paul Schiemann (1876–1944) – A Baltic German ‘Enemy of Totalitarianism‘“.

Die akademische Stellung Elisabeth Schiemanns als erste Wissenschaftlerin in Deutschland wird durch den Aufsatz von Annette Vogt dargestellt. Sie zeigt in ihrer Arbeit im Detail den wissenschaftlichen Werdegang von Schiemann auf, wobei sich der Fokus vor allem auf die Berliner Universität und Max-Planck-Gesellschaft richtet, denn beiden Institutionen war Schiemann emotional besonders verbunden.

Sybille Gerstengarbe entfaltet in ihrem Aufsatz die Verbindung zwischen Schiemann und der weltweit ältesten Wissenschaftsakademie, der nationalen Akademie der Wissenschaften (Leopoldina), deren Mitglied Schiemann seit 1956 war.

III Biologiegeschichte: Wissenschaftliche Arbeiten und Fragestellungen

Im ersten Kapitel des biologiegeschichtlichen Teils des Buchs würdigt Ekkehard Höxtermann die genetischen Arbeiten von Elisabeth Schiemann umfassend.

Benjamin Kilian und Karl Hammer schauen sich die Leistungen von Schiemanns Arbeit in Bezug auf die Kulturpflanzenforschung unter Berücksichtigung der Getreidephylogenie an, pointieren die Bedeutung der Forschungsergebnisse hinsichtlich der Entstehung der Kulturpflanzen und prognostizieren einen „bleibenden Wert“ (S. 256) dieser Erkenntnisse.

Klaus Olbricht stellt die gemeinsamen Leistungen von Elisabeth Schiemann und Günter Staudt hinsichtlich Artkreuzungen, Artbeschreibungen und der phylogenetischen Betrachtungen von Erdbeeren („Fragaria L.“) ins Zentrum seiner Darstellungen.

Die Geschichte der Kulturpflanzen ist eng mit Elisabeth Schiemann verbunden. Diese Verbindung zeigt Ulrich Willerding in seinem Aufsatz „Die kulturpflanzenhistorischen Arbeiten Elisabeth Schiemanns und ihre Bedeutung für die Entstehung der Paläo-Ethnobotanik“ auf.

Die Frage nach „Rasse“ und „Bastard“ bei Elisabeth Schiemann verfolgt Veronika Lipphardt. In ihren Ausführungen gelingt es ihr darzustellen, welche wissenschaftliche Position Schiemann gegenüber der Verwendung der nationalsozialistischen Begriffe „Rasse“ und „Bastard“ vertritt und inwiefern sie dieser Verwendung kritisch gegenüber steht.

IV Zeitgeschichte: Persönliche Integrität und Widerstand im Nationalsozialismus

Martina Voigt widmet sich in ihrer Darstellung über das Leben von Elisabeth Schiemann insbesondere der Haltung, die sie gegenüber dem Nationalsozialismus sowie Antisemitismus hatte. Voigt skizziert den Verlauf von Schiemanns Widerstand gegen das Hitlerregime.

Bis 1940 konnte Schiemann trotz ihrer kritischen Äußerungen gegenüber dem Naziregime noch an der Berliner Universität lehren und forschen. Sven Kinas schildert in seiner Arbeit die Umstände, die zu ihrer Entlassung geführt haben, und bringt dies in Verbindung mit den „Säuberungen“ der Hochschulen, die ab 1933 erfolgten.

Den Briefwechsel zwischen Lise Meitner und Elisabeth Schiemann hat Jost Lemmerich in seinem Beitrag mittels dreier ausgewählter Themen: Die Entwicklung der Freundschaft zwischen den Frauen, die Einstellung zum Nationalsozialismus und Antisemitismus und ihre wechselnden Arbeitsorte zwischen 1943 und 1949 aufgearbeitet. Dabei stellen die Quellen einen wichtigen Beitrag zur Biographie von Schiemann dar.

V Geschlechterperspektive: Biographische Brüche und Frauenkultur

Im fünften Themenbereich werden genderspezifische Fragestellungen von den Autoren/innen in Bezug auf das Leben von Elisabeth Schiemann gestellt, wobei Erwin Baur eine zentrale Rolle zukommt. Mathilde Schmitt thematisiert in ihrem Beitrag die Personalpolitik Erwin Baus und kommt mittels feministischer Biographieforschung zu interessanten Ergebnissen.

Reiner Nürnberg, Margarete Maurer und Ekkehard Höxtermann zeigen in ihrem Aufsatz mittels neuer, archivalischer Quellen auf, welche Bedeutung der Streit zwischen Schiemann und Erwin Baur, Schiemanns Ausscheiden aus dem Institut für Vererbungslehre und ihre Position in der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft 1943 hatte.

VI Dokumente: Schriften, Bilder und Quellen zur Biographie

Der letzte Themenbereich stellt eine beeindruckende Zusammenstellung von Dokumenten über das Leben von Elisabeth Schiemann dar. Dabei ist die Sorgfalt und Hingabe, mit der die Autorinnen und Autoren diese Arbeit geleistet haben, in diesen Teil auf jeder Seite zu erkennen.

Dieser Band wird mit Recht als Ehrenband bezeichnet. Den Herausgebern ist es gemeinsam mit ihren Autor/innen gelungen, mit diesem Sammelband das Leben und Schaffen einer einst vergessenen großartigen Wissenschaftlerin des frühen 20. Jahrhunderts zu würdigen und neue biographische Fakten zu Elisabeth Schiemann in Zusammenhang mit ihren damals bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnissen in der beginnenden Genetikforschung zu stellen.

FLORIAN RIETZ

Pädagogische Hochschule St. Gallen